

Leseprobe

Martin

Martin saß auf der Bank in der untergehenden Sonne vor dem Werkstattatelier. Er rauchte und hörte bei geöffneter Tür das Largo der Symphonie Aus der Neuen Welt von Dvorak. Ben lag rechts neben ihm. Gemächlich schlenderte ich an den wenigen Geschäften der Wincklerstraße vorbei. Martin blickte auf, als er mich kommen sah. Hastig fuhr er mit der rechten Hand durch sein kurzes schwarzes Haar. Ich beschleunigte meinen Schritt und setzte mich schließlich zu ihm auf die Bank. Martin schwieg, während ich den zarten Klängen der Musik lauschte. Nach einer Weile griff Martin in die Innentasche seiner Jacke und reichte mir das kleine Notizbuch: „Die verbotene Zone“, wies er geheimnisvoll auf den Inhalt der Aufzeichnungen hin. „Sperrgebiet. Johannas geheime Korrespondenz.“ Ich stutzte, ratlos sah Martin mich an. Ihn von seiner Hilflosigkeit und Verzweiflung zu befreien, sah ich mich in jenem Augenblick nicht imstande, dennoch suchte ich die Weise, ihn auf den Weg aus seiner tiefen Depression zu stoßen. Erleichtert spürte ich, dass der Moment seines Platzens bevorstand, Martin stand am Abgrund, ich sah ihn dort in die Tiefe blicken. Zumindest die ersten Schritte seines ihm bevorstehenden, unausweichlich unweg-samen Abstiegs werde ich ihn zu begleiten haben, dachte ich, kurz darauf stürzte Martin, er brach zu-

sammen. Auch vor ihm lag der Haufen Scherben, auf den der Mensch starrt, sobald er den Spiegel sich selbst nicht ertragend wütend zerschlug, und kann es nicht fassen.

Wer stillt meinen Schmerz? Wer zähmt die Wut? Wer schützt mich vor der Zerstörung in Einsamkeit?

Rückzug auch hier: Die Flucht nach vorn, die Hoffnung, das Leben werde sich von Grund auf ändern. Martin senkte seinen Kopf und schluckte. Er schluckte den Schmerz hinunter, verbarg sein Gesicht in beiden Händen und begann bitterlich zu weinen. Die Tränen rannen heiß über seine roten Wangen, aufgelöst sah er mich an. Schluchzend forderte er die verlorene Zeit der vergangenen Jahre zurück. Martin tat mir leid. Sein Wiederhabenwollen aber griff ins Leere. Er tastete nach dem Gegenstand seiner Trauer, seine Suche war vergeblich, die Wut nicht zu lindern.

Ein Mensch steht am Abgrund, schweigsam senkt er den Kopf leicht nach vorn. Gebannt starrt er in die Tiefe, wo sich weit unten ein rauschender Bach durch die Felsenschlucht schlängelt. Der Abstieg ist mühsam, steinig, ein steiler unwegsamer Pfad führt am nackten Fels hinab ins weite Tal. Zweifelnd folgt der Blick dem schmalen Grat. Der Mensch zögert. Er ahnt die ihm drohende Gefahr, die der Abstieg in die Tiefe birgt, nach wenigen Felsvorsprüngen verliert der

Blick allein bereits den Halt. Tief unten angelangt tritt er furchtsam auf glitschigen Stein, durchschreitet zaghaft das kühle Quellwasser, das klar der Finsternis des Massivs entflieht. Ohne Orientierung irrt der Blick verzweifelt durch die Leere, durchquert die karge, weite Ebene: Der Weg in die Ferne führt an die See.

Martin rastete an der See. Er saß aufrecht am Ufer im Schilf, der Wind blies böig über das Wasser. Martin lauschte dem Rascheln der Halme. Plötzlich streckte sich ihm ein Arm hilflos aus dem Dunkel der Tiefe entgegen, dass ihm graute. Ein Schauer lief ihm kühl den Rücken hinunter, vorsichtig auf allen Vieren kroch er an den Rand des Ufers und blickte über die Kante ängstlich ins Wasser hinab. Martin erschrak: Das Gesicht das er dort erkannte, sein Spiegelbild, das schmeichelte ihm nicht. Er sah ein trunksüchtiges, vom Alkohol gezeichnetes Gesicht. Er sah in das Gesicht eines von Wut und Hass zerfressenden, sich nicht lieben könnenden Menschen. Zornig hob Martin die Hand und schlug ins Wasser, zornig richtete er seinen Hass gegen sich selbst. Wutentbrannt zerschlug Martin das Bild. Sein Herz verkrampfte sich, ihn durchzuckte ein elektrisch stechender Schmerz, schluchzend schlug er beide Hände vor sein Gesicht und heulte laut wiehernd auf.

In dem Moment als Martin am Abgrund stand und entschied, sein Leben dem Vergessen auszuliefern und das Land zu durchqueren, um sich zu erinnern, ahnte er Gefahr: Er fürchtete den Augenblick seines

Erschreckens. Der Blick in den Spiegel führt zu sich, dieser reißt die das Individuum vor seiner Umwelt schützenden Maske vom Gesicht. Martin führte er den tiefen Riss durch seine Seele vor Augen, den Abgrund zwischen ihm und seinem Wesen. Entsprach sein Alltag nicht mehr als dem Sekret, das der Körper absondert, nachdem der Wille gebrochen wurde und fortan den Boden unter den Füßen verloren durch die Welt irrte. Sich vor Schlägen und Tritten zu wehren, sah sich Martin nicht imstande, gleich eines geprügelten Hundes fühlte er sich schutzlos in die Welt gestoßen. Ausgesetzt streunte der Köter von einer Straßenecke zur nächsten, ihm graute vor den Menschen, er misstrauete ihnen. Ihrer Gewalt fühlte er sich hilflos ausgeliefert, die Wut, die ihn vor seiner eigenen langjährigen Vernichtung geschützt hätte, vermochte er nicht zu fassen.

„Ich begreife nicht, wie das geschehen konnte“, erklärte Martin mir traurig. „Die Leere zu füllen, die sich in mir sammelte, fühle ich mich allein nicht gewachsen.“ – Martin stürzte tief, er fand keinen Halt. Unentwegt starrte er auf den Haufen Scherben, der vor ihm lag, nachdem er seine Unzulänglichkeit nicht ertragend den Spiegel zornig zerschlagen hatte. Aufgrund seines schwachen Willens ekelte er sich vor sich selbst, Selbstachtung und Selbstwert lagen vor ihm zertreten auf dem Boden – „Martin“, munterte ich ihn auf, „ich bin überzeugt, dass du lange genug gelitten hast. Nun wollen wir dafür sorgen, dass die Freude

in dein Leben einkehrt.“ Mein Trost erreichte Martin, zustimmend nickte er mit dem Kopf.

Die Furcht vor Zerstörung sowie das Unvermögen, sich dem Feind zu widersetzen, veranlasst einen geprägten Menschen, seine Träume vor Angriffen von außen zu schützen, indem er diese tief in seinem Herzen verbirgt. Sicher verwahrt hütet er seine Wünsche, die Bilder, die sein Herz bewegen, vor den Augen anderer gleich einem Schatz. Er fürchtet Kritik, die Missbilligung, er fürchtet das ihn demütigende Lachen seiner Mitmenschen, die einen engen Kreis um ihn bilden und höhnend mit dem Finger auf ihn zeigen, Anerkennung würde er von diesen Menschen nie ernten. Von den Mitmenschen zurückgewiesen zog Martin sich enttäuscht zurück, traurig grenzte er sich ab. Er, der jede Stunde innerhalb einer Gruppe genoss, würde er sich mit einem Leben in Einsamkeit einrichten und abfinden können? Unvernommen rebelliert die Wut, die seitens der Mutter durch ihr Schweigen streng bestraft und für verboten erklärt weder Trost noch Gehör fand, sein Vater begegnete der Wut mit harten flachen Schlägen ins Gesicht. Fortan pochte der Verwundete auf sein Recht. Ein zutiefst verletzter Mensch lebt im Protest. Sein Wille richtet sich entschieden gegen alle Form von Unterdrückung, Macht ist ihm zuwider, Ungerechtigkeit würde er in Zukunft im Notfall mit Gewalt durchbrechen, sein Zorn kocht. Die Wut um Anerkennung sowie die Angst vor Zurückweisung schlängelt sich gleich eines unbändigen

Stroms durch das Land eines Niemand. – „Worauf kann ich mit Stolz zurückblicken?“ fragte er mich resigniert. „Ich habe doch ganz einfach nur versagt.“ – Brutal zwischen die Fronten gestoßen, klagte Martin schließlich das Recht ein, dass zumindest auf seine Gefühle Rücksicht zu nehmen sei.